

## Herr Bebel und die Sozialdemokratie

Sächsische Arbeiterzeitung Nr. 97 vom 13. August 1890<sup>1</sup>

Wie wir bereits mitteilten, ist die Antwort des Herrn Bebel, die er mit drohenden Worten in seinem Brief aus Eisenach angekündigt hatte, erfolgt und zwar in Form eines: „Die Sächsische Arbeiterzeitung und tutti quanti“ überschriebenen Leitartikels in unserem zukünftigen offiziellen Amtsblatt.

So weit derselbe sich persönlich gegen uns wendet, haben wir auf ihn schon geantwortet, so dass uns heute nur noch übrig bleibt, die Richtigkeit seines sachlichen Inhalts zu prüfen.

Allgemein war man auf das Jüngste Gericht gespannt, das Herr Bebel abhalten wollte und da hat es denn gewiss viele, die da glaubten, ein zündender, verzehrender Blitz würde aus der dräuenden Wolke seines Zornes hervorschießen, überrascht, dass es nur ein kalter Schlag geworden ist.

Wir wussten freilich, dass es so kommen würde; darum krochen wir auch nicht ins Mausloch, sondern setzten unseren kritischen Spaziergang ruhig fort.

Herr Bebel leitet seinen Artikel mit dem Gedanken ein, dass das Suchen der Gegner nach Differenzen in unserer Partei während der letzten Wochen einen krankhaften Charakter angenommen habe. Er fährt dann fort:

*Kein denkender Parteigenosse, der diese gierige Hoffnung auf Spaltung und diese blindwütige Sucht, in unsere eigenen Reihen Verwirrung zu tragen, nicht kannte.*

*Um so mehr gebot jedem Einzelnen das Parteiinteresse, nichts zu tun, was den Glauben und die Hoffnungen unserer Gegner zu rechtfertigen schien.*

Der letzte Satz ist eine bloße Behauptung, denn Herr Bebel wird zugeben müssen, dass die Worte „um so mehr“ kein Beweis sind. Ebenso gut könnte man dafür „um so weniger“ setzen.

Also Herr Bebel meint: „Je wahnsinniger die Gegner nach „Spaltungen“ suchen, desto mehr müssen wir danach trachten, dass sie keine Anhaltspunkte für ihre Hirngespinnste finden.“ Weshalb das? Inwiefern wird durch ein solches Verhalten das Parteiinteresse gefördert? Einen Beweis für diese Ansicht finden wir nicht.

Wir möchten nun die Frage aufwerfen: Was geht es uns an, ob unsere Gegner sich in ihrer „krankhaften Sucht“ einbilden, ihre Wahnvorstellungen wären gerechtfertigt? Kann uns das nicht vollkommen gleichgültig sein? Herr Bebel sagt, die Gegner bemühten sich, „Verwirrung in unsere eigenen Reihen zu tragen.“ Gewiss tun sie das, aber hält denn Herr Bebel unsere Genossen für so schreckhaft und unselbständig, dass er befürchten muss, sie ließen sich durch den Teufel holen, den die Bourgeoisprelle an die Wand malt?

<sup>1</sup> Dieser Kommentar, dessen Autor vermutlich Hans Müller war, wurde zuerst in der „Magdeburger Volksstimme“ abgedruckt.

Ochsen und Spießbürgern nimmt man die Bestimmung, wenn man vor ihren Augen einen roten Fetzen schwenkt; aber noch niemals haben wir bemerkt, dass sich unsere Arbeiter durch den Klatsch der „Polizei- und Reaktionspresse“ in Verwirrung bringen ließen.

Wir durften uns also, gestützt auf die Urteilsfähigkeit unserer Genossen rückhaltlos über alles das, was uns der Erörterung wert schien, aussprechen. Und wem hat die Erfahrung Recht gegeben? Ist es denn den Bourgeoisblättern tatsächlich gelungen, Verwirrung in unsere Reihen zu tragen, haben wir uns denn gespalten? Unsere Arbeiter denken nicht daran, und Verwirrung spukt nur in ein paar verwirrten Köpfen, die so töricht waren zu glauben, Herr Bebel sei die Sozialdemokratie, durch eine Kritik seiner Handlungen verstoße man gegen unsere Prinzipien. Sie, Herr Bebel, werden uns gewiss nur beistimmen können, wenn wir sagen: solche Leute sind keine Sozialdemokraten und kommen für uns gar nicht in Betracht. Wenn diesen Konfusionsräten geholfen werden kann, so geschieht es nur dadurch, dass sie erkennen, dass unsere Partei sich nicht spaltet, wenn auch einmal an Herrn Bebel eine Kritik geübt wird.

Also weit entfernt, dass die Rücksichtnahme auf die „blindwütige Sucht“ der Gegner unsere Parteiinteressen fördert, schadet sie vielmehr den letzteren, indem sie verhindert dass einige faule Köpfe, die glauben Sozialdemokraten zu sein und es doch nicht sind, sich klären.

Nachdem Herr Bebel es als im Parteiinteresse nötig erklärt hat, dass Auseinandersetzungen innerhalb unserer Partei aus Rücksicht auf die Bourgeoisprelle unterbleiben müssten, fährt er dann fort:

*Damit soll und kann nicht gesagt werden, dass das, wo wirkliche Meinungsverschiedenheiten bestanden, diese nicht ausgefochten, oder wo Fehler begangen wurden, nicht kritisiert wurden. Das hieße alles Parteileben ersticken und zur Versumpfung zu bringen. Am allerwenigsten kann eine lebens- und kampfesfrohe, den höchsten Zielen der Menschheit zustrebende Partei, wie die Sozialdemokratie, einen solchen Zustand vertragen oder auch nur dulden.*

Gewiss sehr richtig, aber unserer Meinung nach steht dieser letzte Satz mit den obigen Ausführungen in hellem Widerspruche; denn es ist klar, dass die Bourgeoisblätter die Darlegung einer „wirklichen“ Meinungsverschiedenheit erst recht als Anhaltspunkt für das Vorhandensein einer Spaltung ansehen würden.

Wer soll darüber entscheiden, ob Meinungsverschiedenheiten „wirkliche“ sind, die man nach Herrn Bebels Ansicht ausfechten darf, ohne das Parteiinteresse zu schädigen, oder ob sie nicht „wirkliche“ sind, welche verschwiegen werden müssen. Eine korrekte Antwort kann niemand erteilen, das unterliegt dem subjektiven Ermessen eines Jeden und Herr Bebel wird sicherlich nicht verlangen, dass die Genossen vorher bei ihm anfragen, ob sie eine Meinungsverschiedenheit erörtern dürfen oder nicht.

Auf jeden Fall hatten wir das Recht, den Fehler zu kritisieren, welchen Herr Liebknecht beging, als er

die „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bezichtigte, die Rolle eines agent provocateur zu spielen.

Ebenso durften wir gegen Herrn Bebel Front machen, als er dem Genossen Bruno Wille eine „bubenhafte Kampfweise“ vorwarf. Darin erblicken wir mit Tausenden anderer Parteigenossen einen schweren Fehler, und Fehler will ja selbst Herr Bebel kritisiert sehen.

Die übrigen Ausführungen des Bebelschen Artikels zu widerlegen, überlassen wir Herrn Bruno Wille und der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ als den zunächst Angegriffenen.

Nur eine Bemerkung mögen wir uns zum Schluss erlauben. Wenn Herr Bebel sagt, er wüsste nichts von einer Korruption in unserer Partei, so berührt uns das sehr sonderbar. Wir brauchen ihm wohl nur Namen wie Conrad, Krohm, Görcki etc. zu nennen, um ihm zu beweisen, dass es kein Hirngespinnst war, wenn wir von „eiernden Geschwüren am eigenen Leibe“ sprachen. Und haben uns nicht die vielen Geheimbundprozesse gezeigt, dass unter dem Ausnahmegesetz Krebschäden in unserer Partei gewuchert haben?

Wir selbst könnten einen Fall furchtbarster Korruption mitteilen, wenn wir es nicht im Parteiinteresse für geboten hielten, denselben einstweilen der Öffentlichkeit vorzuenthalten.

Wir glauben, dass Genosse Bruno Wille gerade im Parteiinteresse gehandelt hat, als er von der Korruption sprach, ohne bestimmte Namen zu nennen. Sie ist eben eine durch das Sozialistengesetz hervorgebrachte Massenerscheinung, bei welcher es untunlich war, sie an einem besonderen Fall der Welt zu demonstrieren. Kein Mensch hat Herrn Bebel vorgeworfen, dass er die Korruption verschuldet habe, und es ist deshalb unerfindlich, weshalb er sich beleidigt fühlen könnte.

Was würde Herr Bebel sagen, wenn man an ihn das Verlangen stellte, jedesmal, wenn er von kapitalistischer Ausbeutung spräche, einzelne Fälle vorzuführen und ihm, wenn er es nicht täte, „bubenhafte Kampfweise“ vorwürfe? Würde er eine solche Beleidigung ruhig hinnehmen? Wir glauben nicht, und es würde ihn gewiss auch verletzen, wenn man ihn noch obendrein als „Retter in der Not“ verhöhnzte.